



Bodies that Splatter. Interpretationen  
emanzipatorischer Momente in Quentin  
Tarantinos „Death Proof“ von Verena Stern

Anna Denk

Verlag: Löcker  
Erscheinungsort: Wien  
Erscheinungsjahr: 2011  
ISBN: 978-3-85409-592-7  
Deutsch, 103 Seiten

Schon der Titel von Verena Sterns publizierter Diplomarbeit – eine Verschmelzung von „Bodies that Matter“ (Titel des Gender Study-Standardwerks der US-amerikanischen Feministin und Philosophin Judith Butler) mit der Bezeichnung „Splatter“ (besonders blutrünstiges Subgenre des Horrorfilms) – spiegelt die Intention der Autorin wider, zwei gerne getrennte Bereiche miteinander zu verknüpfen: Wissenschaft und Populärkultur. Im Konkreten versucht Verena Stern in ihrer Arbeit eine Verbindung zwischen politischer Theorie und dem populärkulturellem Massenmedium Film herzustellen, indem sie die Interpretation von

Quentin Tarantinos Film „Death Proof“ (USA 2007) in einen politik- bzw. sozialwissenschaftlichen Kontext stellt. Dabei geht es ihr vorrangig nicht darum, den Film mit den Mitteln einer „klassischen“ Filmanalyse zu untersuchen, sondern mithilfe einer gezielten Textanalyse emanzipatorische Momente in Form von (Körper-)Allegorien auszumachen. Als übergeordnetes Ziel verfolgt die Autorin dabei Film als legitimes Datenmaterial für politisch-theoretische Untersuchungen zu etablieren.

Dahingehend nehmen besonders Sterns Überlegungen zur methodischen Herangehensweise und zur Erarbeitung eines auf theoretischen Reflexionen basierenden Analyserahmens großen Raum in ihrer Arbeit ein. Die im Kontext feministischer, kultur- und theaterwissenschaftlicher Theorien herausgearbeiteten, politisch konnotierten Konzepte wie „feministische Anrufung“, „männliche Herrschaft“ oder „Performativität“, bilden in der Folge die Grundlage für den Versuch einer politikwissenschaftlichen Filminterpretation von Tarantinos „Death Proof“. Im Zuge dessen analysiert Verena Stern nicht nur die im Zentrum des Films stehenden feministisch handelnden Protagonistinnen, sondern entlarvt ebenso machistische Handlungsstrukturen und geschlechterstereotype Handlungsweisen. Indem der (politikwissenschaftlichen) Filminterpretation in „Bodies that Splatter“ damit die Aufgabe zukommt, Geschlechterverhältnisse und -repräsentationen aufzuzeigen, wird populärkultureller Kunst im Allgemeinen die Funktion zugeschrieben, die jeweils herrschenden Machtverhältnisse und gesellschaftlich normierten Wertvorstellungen zu reproduzieren.

Dennoch wird der Filminterpretation letztlich quantitativ und qualitativ nur wenig Platz in der gesamten Arbeit eingeräumt und entgegen den Erklärungs- und Rechtfertigungsversuchen der Autorin bleibt es fraglich, ob die Analyse eines einzigen Films wirklich eine entsprechende Aussagekraft in Bezug auf die gesellschaftlich geprägten Geschlechterrollen und Machtstrukturen hat. Zudem scheint die Ausklammerung von Methoden der „klassischen“ Filmanalyse, die sich

unter anderem auch dem Einsatz filmischer Mittel und Entstehungskontexten wie den Produktionsbedingungen widmen sollte, eine Gefahrenquelle für Fehlschlüsse zu sein. So muss zum Beispiel die Interpretation von Kurt Russells Nennung als erster Darsteller in den Anfangscredits von „Death Proof“ im Sinne einer real existierenden, männlichen Vorherrschaft insofern relativiert werden, als wirtschaftliche Überlegungen zur Vermarktung des Films (die Stars werden immer an erster Stelle genannt) dahinter stecken dürften.

Auch wenn man davon ausgehen kann, dass Filme ohne Zweifel eine bestimmte Aussagekraft in Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse haben, ist eine kontextunabhängige, individuell gefärbte Interpretation eines einzigen Films, auch wenn diese auf einem noch so fundierten theoretischen Fundament ruht, dennoch wenig geeignet, um allgemeingültige Aussagen zur Situation der Frauen in unserer Gesellschaft zu machen. In diesem Sinne wäre eine Fokusverschiebung von einer politikwissenschaftlichen Filminterpretation zu einer umfangreicheren und tiefgründigeren „klassischen“ Filmanalyse, die sich auf ausgewählte, für die Analyse essentielle theoretische Konzepte beschränkt, möglicherweise zielführender gewesen.